Basel, den 18. Februar 1933 XXXIII. Jahrgang / No. 7

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

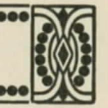
Erscheint wöchentlich 8-12 Seiten stark. Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr, Fr. 8.— per sechs Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 20.— per Jahr.



Redaktion: Dr. HENRY FAUCHERRE. Verantwortlich für Druck u. Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel. Für denselben Dr. Oscar Schär



Führende Gedanken



Vertrauen macht stark.

Die Entwicklung echter Genossenschaftlichkeit liegt ganz und gar bei jeder einzelnen Persönlichkeit. Wer nicht den persönlichen Takt und die persönliche Fähigkeit besitzt, zu seinen Mitgenossen in ein erquickliches Vertrauensverhältnis zu kommen, der sollte die Finger von Genossenschaftsarbeit lassen! Das Vertrauensverhältnis aller Genossenschafter zueinander ist der wertvollste Schatz, den eine Genossenschaft in ihren Mauern hüten kann. Vertrauen stärkt Arbeitskraft und Arbeitsleistung des Genossenschaftspersonals, Vertrauen stärkt die Genossenschaftstreue und die Werbefreudigkeit der Mitglieder!

Die Konsumgenossenschaften sehen sich heute manchen Schwierigkeiten gegenüber, die sich hätten vermeiden lassen, wenn die verantwortlichen Leitungen mehr Genossenschaftssinn bekundet hätten. Manche Verhandlung mit der Belegschaft, manche Auseinandersetzung mit den Mitgliedern wäre erspart geblieben, wenn jenes Vertrauensverhältnis bestanden hätte, dessen Aufrichtung die Solidarität von dem Genossenschafter fordert. Wo der ungenossenschaftliche Macht- und Geltungstrieb einzelner sich in früheren Jahren durchsetzte, da sieht es heute oft am schlechtesten aus. Prüfen wir daher ganz ehrlich uns selbst, ob wir auch in allem jenen selbstlosen Gemeinschaftssinn bekunden, der nicht unserer Person, sondern unserer Sache zum Besten dient! Ein jeder wird, wenn er mit sich zu Rate geht, etwas finden, was er gegenüber der Gemeinschaft, der er dient, nicht verantworten kann, dass er es daran hat fehlen lassen, zu seinen Mitgenossen in das Vertrauensverhältnis zu kommen, das heute so bitter not tut.

Die Mahnung, Genossenschafter zu sein, ist heute nicht fehl am Platze. Wo ein starkes, genossenschaftliches Vertrauensverhältnis besteht, wird es viel leichter, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Gegenwart auszuräumen als da, wo — vielleicht infolge der dringenden Not des Augenblicks — Massnahmen angeordnet werden, die Unzufriedenheit und Widerspruch auslösen und oft allein schon deshalb ihren vielleicht im Grunde wohlgemeinten Zweck verfehlen. Das Wohl und Wehe unserer Genossenschaftsbewegung ist zwar auch eine Frage der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung; aber in erster Linie ist es eine Persönlichkeitsfrage. Das bedenke ein jeder, der in der Genossenschaftsbewegung irgendeine Verantwortung trägt!

Dr. Gerhard Schulz.

Eduard Bernstein und die Genossenschaftstheorie in Deutschland.

Von Paul Olberg, Berlin.

Der kürzlich (18. Dezember 1932) in Berlin verstorbene Eduard Bernstein ist in der Literatur fast aller Länder hauptsächlich als der Theoretiker des Sozialismus und Vater des sogenannten Revisionismus der Marxschen Lehre bekannt. Verhältnismässig wenig bekannt, besonders der neuen Generation, ist er als theoretischer Verfechter des Genossenschaftswesens in Deutschland. Seine Leistungen auf diesem Gebiete waren jedoch von grösster Tragweite für die Entwicklung der deutschen Genossenschaftsbewegung. Sie sind überaus lehrreich und verdienen darum eine nähere Betrachtung.

In den 90. Jahren des vorigen Jahrhunderts nahmen die massgebenden Kreise der sozialistischen deutschen Arbeiterbewegung eine ablehnende Haltung der Genossenschaftsbewegung gegenüber ein. Es kann hier auf die Ursachen dieser Erscheinung ausführlich nicht eingegangen werden. Wir wollen nur darauf hinweisen, dass diese Stellungnahme in hohem Masse auf die Misserfolge der Genossenschaften in den 60. Jahren in verschiedenen Ländern zurückzuführen war, sowie auf die dominierende Rolle der Politik in der Arbeiterbewegung. Eine Vorstellung von den damaligen Anschauungen der Führer der sozialistischen Arbeiterbewegung über das Genossenschaftswesen geben am besten die nachstehenden Auszüge aus den Reden und Publikationen, die auf dem Parteikongress zu Hannover im Oktober 1899 gehalten bezw. veröffentlicht wurden.

So haben z. B. die Vertreter des 1. Hamburgischen Wahlkreises einen Antrag gestellt, in dem es unter anderem wie folgt heisst: «In der Frage des Genossenschaftswesens steht die Partei auf dem Standpunkt: Sie kann die Gründung von Produktivgenossenschaften grundsätzlich nicht gutheissen, da dieselben in der Regel wegen ungenügenden Absatzes ihrer Produkte zugrunde gehen oder, wenn sie Erfolg haben, sich sehr bald zu rein kapitalistischen Betrieben auswachsen. Wo es sich dennoch notwendig erweisen sollte, um im politischen oder gewerkschaftlichen Kampf gemassregelten Genossen eine Existenz zu verschaffen, müssen die Parteigenossen die Frage der Unterstützung davon abhängig machen, dass genügend Mittel für eine gesunde, finanzielle Grundlage zur Verfügung stehen und Garantien für geschäftskundige Leitung und Verwaltung gegeben sind. Sie erkennt jedoch an: dass Konsumgenossenschaften und von solchen für den eigenen Bedarf errichtete Produktionsstätten unter tüchtiger, fachmännischer Leitung den Arbeitern in ihrem Streben nach höherer Lebenshaltung wesentliche Vorteile zu bieten vermögen. Die Partei als solche lehnt jedoch jede Betätigung auf diesem Gebiete ab.» [1])

Molkenbuhr-Ottensen sprach den Genossenschaften jegliche Bedeutung für die Arbeiterklasse ab. Es führte aus: «Denn, wenn die Genossenschaften wirklich ein geeignetes Mittel wären zur Erziehung der Arbeiterklasse zur selbständigen Leitung ihrer Angelegenheiten, dann müssten wir sie als notwendiges Postulat in unser Programm aufnehmen; ich messe ihnen aber diese entscheidende Bedeutung nicht bei. Sie können doch nur in sehr beschränktem Masse den Arbeitern helfen. Mit dem Brimborium der grossen Summen, die man den Arbeitern zur Empfehlung der Genossenschaften vorführte, kann man doch nicht verschleiern, dass es sich im Grunde ja doch nur um winzige Sümmchen handelt, z. B. gegenüber dem Aktienkapital in Deutschland.»[2]) Und weiter: «Wir haben die Genossenschaften als Privatangelegenheiten der Beteiligten zu betrachten und uns als Partei weder freundlich noch feindlich ihnen gegenüberzustellen.»[3]) Er warnte daher die Partei vor der Betätigung in der Genossenschaftsarbeit.

Rosa Luxemburg übte Kritik an der Genossenschaftsidee, weil Genossenschaften keine Organisationen des Klassenkampfes seien. Sie führte aus: «Es ist Mode geworden, die Genossenschaften auf eine Linie mit den Gewerkschaften, ja mit dem politischen Kampf zu stellen. Nein, die Genossenschaften stehen auf ganz anderem Blatt. Wenn wir auch gänzlich von ihrer positiven Bedeutung, ihrer Tragweite für die Arbeiterklasse absehen, eins steht fest: die Genossenschaften sind kein Klassenkampf.»[4]) Als ob der Klassenkampf die Aufgabe der Genossenschaften wäre.

Ebenso bestritt Frau Clara Zetkin die positive Bedeutung der Genossenschaften für die Arbeiterklasse unter der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Eine Ausnahme machte sie nur für Belgien, wo die Genossenschaften einen Bestandteil der sozialistischen Arbeiterbewegung bilden.

[1]) Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Hannover vom 9. bis 14. Oktober 1899. Seite 63. Verlag Berlin-Vorwärts. 1899.

[2]) Ibidem Seite 161/162.

[3]) Ibidem Seite 162.

[4]) Ibidem Seite 173.

Als Dr. Eduard David auf dem Parteitage die Genossenschaften, die auf dem Boden der Rochdaler Prinzipien stehen, in Schutz nahm, machte selbst August Bebel den Zwischenruf: «Das sind Aktiengesellschaften», womit er diese Genossenschaften als Unternehmungen privatkapitalistischer Art bezeichnen wollte. Von einer aktiven Förderung der Entwicklung der Genossenschaften dürfe, nach seiner Auffassung, keine Rede sein.

Freilich hatte die Genossenschaftsidee auf dem Kongress auch entschlossene Verteidiger, wie z. B. den bereits erwähnten Dr. David, Katzenstein, Woltmann usw. Aber sie waren in der Minderheit, während die übergrosse Mehrheit vom Standpunkte der politischen Doktrin des Klassenkampfes aus das Problem falsch beurteilte. Diese Anschauung wurde durch Eduard Bernsteins eingehende und weitblickende Betrachtungen ziemlich erschüttert. In seinem epochemachenden Werk «Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie» (Dietz Verlag Berlin 1923), in dem er die Probleme des Marxismus einer Kritik unterzog, widmete er den Genossenschaften ein spezielles Kapitel. Auf Bernstein, der damals in London lebte, machten die Werke der Webbs über die Genossenschaften und die erfolgreiche Entwicklung der Genossenschaftsbewegung in England einen sehr starken Eindruck. Er erforschte den Wert des Genossenschaftswesens gründlicher, als andere sozialistische Theoretiker seiner Zeit, speziell als seine Meister und Freunde Karl Marx und Friedrich Engels, welche dieses Gebiet des sozialen Lebens sehr unterschätzten. Indem Bernstein mit den Grundsätzen des Marxismus sich auseinandersetzte, stellte er fest, dass Marx «den Genossenschaften überhaupt nicht mit derjenigen theoretischen Unbefangenheit gegenüber stand, die seinem theoretischen Scharfblick erlaubt hätte, weiterzublicken als der Durchschnittssozialist, der sich mit solchen Merkmalen wie Arbeiter- und Kleinmeistergenossenschaften begnügte. Hier stand seiner grossen Kraft der Analyse die schon ausgebildete Doktrin oder, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Formel der Expropriation im Wege. Die Genossenschaft war ihm nur in derjenigen Form sympathisch, in der sie den direktesten Gegensatz gegen das kapitalistische Unternehmen darstellte. Daher die Empfehlung an die Arbeiter, sich auf Produktionsgenossenschaften zu verlegen, weil diese das bestehende ökonomische System «in seinen Grundfesten angreifen».[1]) Ebenso war Engels' Standpunkt nicht haltbar. Gab er doch in seinen Aufsätzen über die Wohnungsfrage der Auffassung Ausdruck, dass die Verbreitung von Konsumvereinen unbedingt Lohnreduktionen zur Folge haben würde. Eduard Bernstein erklärte die skeptische Einstellung der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus zum Genossenschaftswesen, sowie der deutschen Sozialdemokratie in den 90er Jahren im allgemeinen damit, dass «sie zu ihrer Zeit keine hinreichende Erfahrung mit den verschiedenen Formen der Genossenschaften hatten; sie fassten ihre Urteile auf Grund der Beispiele mit den Produktivgenossenschaften, deren Entwicklung in den 60er Jahren gerade fehlschlug». Im übrigen war auch Bernstein für diese Genossenschaftsform nicht begeistert. Demgegenüber hat, nach seiner Ueberzeugung, der Konsumverein, «auf den die Sozialisten der 60er Jahre so geringschätzig blickten, im Laufe der Zeit sich wirklich als eine ökonomische Potenz

[1]) Eduard Bernstein: «Die Voraussetzungen des Sozialismus», Seite 145.

erwiesen, als ein leistungs- und in hohem Grade entwicklungsfähiger Organismus. Gegenüber den kümmerlichen Zahlen, welche die Statistik der reinen Produktivgenossenschaften aufzeigt, nehmen sich die Zahlen der Arbeiter-Konsumgenossenschaften wie der Haushalt eines Weltreichs im Verhältnis zu dem eines Landstädtchens aus. Und die von Konsumgenossenschaften errichteten und für Rechnung solcher geleiteten Werkstätten produzierten schon jetzt mehr als das Hundertfache der Gütermenge, welche von reinen oder annähernd reinen Produktivgenossenschaften hergestellt wird.»[1])

Unter Hinweis auf die enormen Erfolge der englischen Genossenschaften kommt Bernstein zu folgendem Ergebnis: «Wir können als festgestellt betrachten, dass die Konsumgenossenschaft sich schon jetzt als eine ökonomische Kraft von Bedeutung erwiesen hat, und wenn andere Länder hierin noch hinter England zurück sind, so hat sie in Deutschland, Frankreich, Belgien usw. doch ebenfalls kräftig Boden gefasst und greift immer weiter um sich. Ich unterlasse es, Zahlen anzuführen, weil die Tatsache bekannt ist und Ziffern auf die Dauer ermüden. Natürlich können gesetzliche Schikanen die Ausbreitung der Konsumgenossenschaften und die volle Entfaltung ihrer inneren Möglichkeiten hemmen, und ihr Gedeihen ist selbst wieder von einem gewissen Höhegrad ökonomischer Entwicklung abhängig; aber hier handelt es sich uns vor allem darum, aufzuzeigen, was die Genossenschaft überhaupt leisten kann. Und wenn es weder nötig noch möglich ist, dass die Genossenschaft, wie wir sie heute kennen, jemals die ganze Produktion und Zustellung der Güter ergreifen wird, wenn das sich immer mehr ausbreitende Gebiet der öffentlichen Dienste in Staat und Gemeinde ihr von der anderen Seite her Grenzen zieht, so ist ihr im ganzen noch ein so weites Feld offen, dass man, ohne in die vorerwähnte Genossenschaftsutopie zu verfallen, zu sehr grossen Erwartungen bezüglich ihrer Leistungen berechtigt ist.[2])

Heute ist dieser Gedankengang ein Allgemeingut geworden. Man bedenke aber, dass Bernstein diese Auffassung in den 90. Jahren propagierte, als die deutsche Arbeiterbewegung, wie schon ausgeführt wurde, eine fast geschlossene Front gegen die Genossenschaft bildete.

Ueber die damals verbreitete Abneigung der Sozialisten den Konsumvereinen gegenüber, weil diese Vereine zu «bürgerlich» seien, machte Bernstein folgende beachtenswerte Bemerkung: «Gewiss, hält man sich an die Form, so ist zum Beispiel die Volksschule ein sehr viel sozialistischeres Institut als der Konsumverein. Aber die Ausbildung der öffentlichen Dienste hat ihre Grenzen und braucht Zeit, und inzwischen ist der Konsumverein die der Arbeiterklasse am leichtesten zugängliche Form der Genossenschaft, gerade deshalb, weil sie so «bürgerlich» ist.»[3])

Bernstein verwies auf die grossen Schwierigkeiten organisierter und finanzieller Art, sowie diejenige auf dem Gebiete der Marktkonkurrenz, die dem Aufbau der genossenschaftlichen Industrie im Wege lagen. Trotzdem sah er mit Zuversicht der erfolgreichen Entwicklung dieses Genossenschaftszweiges entgegen. Wir lesen darüber im genannten Buch, wie folgt: «Indes zeigten uns auch die wachsenden Zahlen der Eigenproduktion, dass das Problem gelöst werden kann. Selbst verschiedene Produktionsgenossenschaften haben es in ihrer Weise zu lösen verstanden. Die niedrige Profitrate, die wir oben von ihnen mitteilten, gilt nicht für alle. Passieren wir jedoch die Reihe durch, so finden wir, dass mit ganz wenigen Ausnahmen diejenigen Produktionsgenossenschaften am besten fuhren, die, von Gewerkschaften oder Konsumvereinen finanziert, nicht vornehmlich für den Profit der Angestellten, sondern für den einer grösseren Allgemeinheit arbeiteten oder arbeiten konnten, wenn sie es wollten — also immerhin eine Form, die dem sozialistischen Gedanken näherkommt.»[1])

[1]) Ibidem Seite 147.
[2]) Ibidem Seite 157.
[3]) Ibidem Seite 158.

In den Gastvorlesungen, die Bernstein im Jahre 1921 an der Universität Berlin hielt, als sein Voraussagen auf dem Genossenschaftsgebiet bereits verwirklicht war, kehrte er zum lieben Thema zurück. «Wenn die Gewerkschaften», führte er aus, «die organisierte Arbeitskraft ihrer Mitglieder darstellen, sind die Konsumgenossenschaften der Arbeiter und Angestellten deren organisierte Verbrauchskraft bezw. Kaufkraft. Mit ihren Millionen von Mitgliedern bilden sie für die von ihren grösseren Ortsvereinen und der Zentral-Einkaufsgenossenschaft eingerichteten Produktionsanstalten einen bequem zu erreichenden und gut zu übersehenden grossen Markt, der von diesen Anstalten nur erst für eine verhältnismässig geringe Zahl von Produkten ausgenutzt wird.»[2])

Gegenwärtig gibt es in den Reihen der deutschen Arbeiterbewegung keine Meinungsverschiedenheiten mehr über die Problematik des Genossenschaftswesens. Alle sind sich darüber einig, dass die Genossenschaften von grosser Bedeutung für die Hebung des Lebensstandards und des Kulturlebens des arbeitenden Volkes sind. Noch mehr: die Genossenschaften werden als eine der wichtigsten Grundlagen der modernen Arbeiterbewegung betrachtet. Von diesem Gesichtspunkte aus werden die Genossenschaften tatkräftig gefördert. Selbst die Gegner des Genossenschaftswesens wagen heute nicht zu bestreiten, dass die Genossenschaftsbewegung in Deutschland zu einem sozialwirtschaftlichen Faktor ersten Ranges geworden ist. Dieser Erfolg ist in sehr bedeutendem Masse das Verdienst von Eduard Bernstein, dessen Name in der Geschichte der deutschen Genossenschaftsbewegung einen Ehrenplatz beanspruchen kann.

Anmerkung der Redaktion. Als Ergänzung zu den obigen Ausführungen empfehlen wir unseren Lesern die Lektüre der Anmerkung *22* in J. Fr. Schärs Reden und Schriften, herausgegeben von Dr. K. Munding, sowie Faucherre: Umrisse einer genossenschaftlichen Ideengeschichte II: die Abschnitte: Ideen-Klärung und Ideen-Vertiefung, insbesondere S. 110/117, 164/187.



Lebensversicherung mit Hilfe der Rückvergütung.

Von G. B., Zürich.

Die Hamburger «Konsumgen. Rundschau» hat in ihrer Nummer 1 vom neuen Jahr die Lebensversicherung mit Hilfe der Rückvergütung in einem

[1]) Ibidem Seite 160/161.
[2]) Eduard Bernstein: «Der Sozialismus einst und jetzt». Verlag Dietz Nachfolger, G. m. b. H. Berlin 1923. Seite 156.

kurzen Aufsatz bekämpft und als unratsam hingestellt. Aus dem Aufsatz geht zunächst hervor, dass der Vorschlag schon wiederholt aufgetaucht ist. Im Zentralverband hat der Konsumverein in Frankfurt am Main die Lebensversicherung mit Hilfe der Rückvergütung 1926 in Anregung gebracht. Im Reichsverband hatte meines Wissens der Verein in Essen bereits 1917 den gleichen Vorschlag gemacht, der aber in den Wirren des Krieges und der Inflation nicht durchdringen konnte. Es ergibt sich daraus, dass sich erfahrene und bedeutende Genossenschafter schon wiederholt für die Lebensversicherung mit Hilfe der Rückvergütung eingesetzt haben. Es ist also nicht bloss ein Einfall von Theoretikern und Idealisten, sondern eine Idee, die geradezu aus der Praxis kommt und immer wieder kommt. Das gibt doch wohl zu denken.

Die «Konsumgen. Rundschau» sieht nun freilich so schwarz, dass sie von der Lebensversicherung mit Hilfe der Rückvergütung für die Konsumvereine nur Nachteile und gar keine Vorteile erwarten will. Nun kann man der Meinung sein, dass diese Einrichtung Vorteile und Nachteile zeitigen werde, aber nur Nachteile davon zu erwarten, verrät doch eine etwas zu konservative Einstellung. Und die Konsumvereine dürfen nicht zu konservativ im schlechten Sinne des Wortes werden. Ein gebildeter und für die Sozialpolitik interessierter Mann, dem die Idee zur Beurteilung unterbreitet wurde, gab nach reiflicher Prüfung seine Meinung dahin ab: Man muss sich wundern, dass die Konsumvereine die Lebensversicherung mit Hilfe der Rückvergütung nicht schon längst eingeführt haben. Denn die Vorteile für die Vereine selbst wie für ihre Mitglieder seien so evident, dass man einfach nicht verstehe, wie man die Sache links liegen lassen könne.

Die Erfahrungen, die schon von kapitalistischen Unternehmungen mit der Lebensversicherung gemacht wurden, bestätigen dieses Urteil durchaus. Bekanntlich haben viele Zeitschriften die Lebensversicherung als Ergänzung zum Abonnement der Zeitschrift eingeführt. Das tun die Verleger nicht aus purer Menschenfreundlichkeit, sondern im Interesse des Geschäfts. Die Verbindung der Lebensversicherung und auch die Verbindung jeder anderen Versicherung mit dem Abonnement bindet die Abonnenten fester an das Blatt, lässt die Abonnentengrundlage in Krisenzeiten nicht so leicht abbröckeln, schafft für das Geschäft ein solides Fundament. Die Konsumvereine würden sicherlich davon die gleichen Vorteile haben und eher noch mehr. Denn die Ausgabe für das Abonnement einer Zeitschrift lässt sich nicht steigern, beim Konsumverein aber können die meisten Mitglieder ihre Einkäufe sehr wesentlich vermehren, wenn sie daran ein Interesse zu haben glauben.

Die «Konsumgen. Rundschau» führt aus, dass die Rückvergütung der Konsumvereine heute meistens wieder im Konsumverein ausgegeben werde, dass dies bei der Verwendung als Lebensversicherungsprämie aber zweifelhaft sei, so dass sich der Umsatz der Vereine vermindern könnte. Das könnte vielleicht auch vorübergehend der Fall sein, wenn sich sofort alle Mitglieder des Vereins versichern liessen. Aber die grosse Mehrzahl der Mitglieder ist bereits versichert oder ist für die Versicherung zu alt oder braucht die Versicherung aus anderen Gründen nicht. Nur einige Prozent der Mitglieder werden sich sogleich versichern lassen, dies werden in erster Linie die jungen, neugebackenen Ehepaare sein. Dies ist aber die aussichtsreichste Kundschaft, und wenn sie durch die Versicherung lebenslänglich an den Verein gefesselt wird, so wird das alle Nachteile reichlich aufwiegen.

Weiter erhebt die «Konsumgen. Rundschau» den Einwand, dass die Mitgliederfrauen ein grosses Interesse an der Barauszahlung der Rückvergütung haben und darauf nicht werden verzichten wollen. Dieser Einwand hat das meiste für sich, und es wird sicherlich Mühe kosten, in manchen Fällen die Anhänglichkeit an die Barauszahlung zu überwinden. In der Schweiz liegt es aber so, dass die meisten Arbeiterfrauen ihren Mann schon bei einer kapitalistischen Gesellschaft versichern lassen und dafür wohl um ein Drittel höhere Beiträge bezahlen, als ihnen die Versicherung mit Hilfe der Rückvergütung kosten würde. Sollte man der Arbeiterfrau gar nicht begreiflich machen können, dass es für sie vorteilhafter ist, eine Prämie von Fr. 30.— jährlich aus der Rückvergütung als eine Prämie von Fr. 40.— aus dem Lohn zu zahlen? Sollte sie nicht einsehen können, dass die Aufbringung der Prämien durch die Rückvergütung weit sicherer und bequemer ist als jede andere Art der Prämienzahlung? Und braucht sie denn auf die Rückvergütung überhaupt verzichten? Wenn die Prämie nicht allzu hoch bemessen wird, dann wird es selbst den Arbeiterfrauen in den meisten Fällen möglich sein, ihre Einkäufe im Konsumverein so weit zu vermehren, dass ihnen auch noch ein Ueberschuss der Rückvergütung über die Prämie verbleibt.

Die Konsumvereine hätten weiter den Vorteil, dass die versicherten Mitglieder auch finanziell sicherer und kreditwürdiger sind als die unversicherten. Wenn die Konsumvereine auch die Borgwirtschaft grundsätzlich bekämpfen, so lässt sich nicht in allen Fällen eine Durchbrechung dieses Prinzips vermeiden. Gegen ein langjähriges Mitglied, das in den letzten Wochen einer lange dauernden Krankheit oder Arbeitslosigkeit Waren auf Borg bezogen hat, kann man natürlich nicht in der Weise vorgehen wie gegen Leute, die mit der Pumpwirtschaft schon am ersten Tage anfangen wollen. In solch einem Falle wäre der Verein bei versicherten Mitgliedern, auch im schlimmsten Falle beim plötzlichen Ableben, geschützt und brauchte Witwe und Kinder nicht um Bezahlung der in der Notlage bezogenen Waren zu drängen; er wird im Gegenteil der Familie mit der Auszahlung des Versicherungskapitals eine grosse Wohltat erweisen.

Gerade für die mittellosen Klassen, das heisst für die grosse Mehrzahl der Mitglieder der Konsumvereine ist die Versicherung die grösste Wohltat. Und die Konsumvereine sollten diese Wohltat zu fördern und nicht zu hindern suchen. Aus diesem Grunde befürworte ich es, dass die Konsumvereine den Mitgliedern, die von der Versicherung Gebrauch machen wollen, eine um ein Prozent höhere Rückvergütung ausrichten als den andern. Dieses Opfer wird sich durch grössere Treue der Mitglieder reichlich lohnen. Wenn der Konsumverein sich in der grössten Notlage des Lebens als Freund und Helfer erweist, wird ihm dies nicht vergessen werden.

Rationalisierung in der Landwirtschaft.

Der Teil unserer Volkswirtschaft, der bis jetzt am wenigsten rationalisiert und modernisiert worden ist, ist die Landwirtschaft. Wohl sind seit dem Kriege von behördlicher Seite sowohl als von den

Bauern selbst ernsthafte Bestrebungen im Gange, die die Konkurrenzfähigkeit unserer landwirtschaftlichen Produzenten gegenüber der in vielen Teilen überlegenen ausländischen Konkurrenz heben sollen. Es sei hier nur an die mit Erfolg durchgeführte Qualitätskontrolle von zum Versand bestimmten Früchten erinnert.

So unerfreulich die Rationalisierung sich oft auswirkt, so bitter ihre Folgen für die Betroffenen sind, so muss es heute trotz alledem heissen: Anpassung an die gegebenen Verhältnisse, d. h. alle Mittel anzuwenden, die die Erhaltung der Wirtschaftlichkeit des Betriebes ermöglichen. Dass so hohe Zölle, Subventionen usw. nur Uebergangsmassnahmen sind, die weder die Krisen verhindern noch ein endgültiges Heilmittel darstellen können, dürfte klar sein. Auch für die Landwirtschaft gilt der Grundsatz: Durch Selbsthilfe heraus aus der Krise. Bei den grossen Vorteilen und Erleichterungen, die unsere ländlichen Produzenten zurzeit geniessen, sollte es für diese nicht mehr als recht und billig sein, nichts zu unterlassen, um auf dem schnellsten Wege wieder auf eigene Füsse stehen zu kommen.

Als ein glänzendes Beispiel dafür, wie Bauern, die unter der Wirtschaftskrise aufs heftigste zu leiden hatten, durch Selbsthilfe auf genossenschaftlicher Grundlage, die Wirtschaftlichkeit ihrer Betriebe wieder herstellen konnten, zeigt ein Aufsatz in der «Konsumgenossenschaftlichen Rundschau», Hamburg. Wir lesen:

Ein Bauerndorf wird Genossenschaft.

Auf der bäuerlichen Landbevölkerung lastet jetzt die Agrarkrise besonders hart. Das nötigt sie heute, genossenschaftlich zu wirtschaften und auch durch direkte Verbindung mit Konsumgenossenschaften den Weg ihrer Produkte zum Käufer abzukürzen.

In der Dorfgemeinde Häusern in Württemberg wird zurzeit der Versuch durchgeführt, durch weitgehende Mechanisierung und durch eine Reihe genossenschaftlicher Betriebseinrichtungen den Ertrag der bäuerlichen Arbeit zu steigern und die Bauernwirtschaft trotz der schweren Agrarkrise rentabel zu gestalten. Das interessante Experiment wurde 1930 unter der Leitung von Professor Münzinger (Hohenheim) begonnen und hat bereits im ersten Betriebsjahr bewiesen, dass die Anwendung des Genossenschaftsprinzips auch für bäuerliche Betriebe eine wirksame Hilfe bieten kann, wo die Kraft des einzelnen infolge ungünstiger Umstände im Wirtschaftskampf versagen muss. Das Dorf liegt klimatisch ungünstig in 650 m Höhe. Die Witterungsverhältnisse und die kurze Vegetationszeit erfordern eine Erledigung der Anbau- und Erntearbeiten im schnellsten Tempo, so dass die Bauern bisher genötigt waren, mehr Pferde zu halten, als in der übrigen Jahreszeit voll beschäftigt werden konnten. In acht von den beteiligten neun Bauernwirtschaften sind inzwischen neun Pferde abgeschafft worden, deren Arbeit der Schlepper mit bestem Erfolg ersetzt. Weitere fünf Pferde müssten noch durch Kühe ersetzt werden, um die Rentabilität weiter zu steigern. Das scheiterte bisher noch an dem Widerstand der Bauern. Um die Anwendung des Schleppers und anderer moderner Maschinen möglichst wirtschaftlich zu gestalten, wurden grosse Flächen in einem Stück, ohne Rücksicht auf die Parzellengrenzen, bearbeitet. Die tiefen und breiten Grenzfurchen sind gänzlich weggefallen. Auch die Hederichvertilgung wurde einheitlich durchgeführt. Mit durchschlagendem Erfolg, wie sich an den Feldern des einzigen Bauern im Dorfe zeigte, der den Versuch der Mechanisierung nicht mitmacht. Bei ihm überwog die Zahl der Hederichpflanzen wesentlich diejenige der Getreidepflanzen. Professor Münzinger sagt in seinem Bericht:

> Wenn man heute die Gemarkungsflur durchgeht, so macht sie nicht mehr den Eindruck einer Parzellenflur, sondern eher den der Gemarkung eines grösseren Betriebs. Die gleiche Ackerung, der gleiche Anbau, das gleiche Saatgut und die gleiche Sorte, auch die möglichst gleiche Düngung haben das erreicht.

Bei der Benutzung des Zapfstellenbinders in der Ernte wurde in gleicher Weise verfahren. Und das ging alles ohne Streit ab. Der Bericht sagt darüber:

> Die Bauern sahen ein, dass das, was die Maschine bei der Hinfahrt etwa aus der Parzelle herausträgt, bei der Herfahrt wieder hereingetragen wird, und es genügte vollständig die Trennung in der Weise, dass die Garbe demjenigen gehörte, auf dessen Parzelle der Kopf derselben zu liegen kam.

Die gemeinsame Benutzung der Maschinen, die ebenso wie die Einteilung aller Arbeiten planmässig erfolgte, riss auch die ausgesprochen rückständigen Bauern aus ihrer gewohnten Eigenbrötelei heraus, so dass die Anwendung des technischen Fortschritts auch eine erzieherische Bedeutung im genossenschaftlichen Sinne hat.

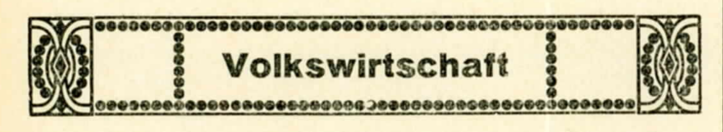
In einem eigens für diesen Zweck erbauten Gemeinschaftshaus der Dorfgemeinde ist ein Backraum mit elektrischem Backofen, eine Badeanlage, ein Waschraum mit Waschmaschine und Wäschezentrifuge, eine Saatgutreinigungsanlage und eine Fleischkonservierungsanlage mit Büchsenverschlussmaschine untergebracht. Da die Zahl der Familien zu klein ist, um den elektrischen Backofen voll ausnutzen zu können, wird noch für einen benachbarten Konsumverein mitgebacken. Von den zwölf Doppelzentnern Brot, die wöchentlich gebacken werden, erhält der Konsumverein drei Viertel als Verkaufsbrot. Die Waschmaschine bewältigt in drei bis vier Stunden dieselbe Wäschemenge, die früher zwei bis drei Frauen mehrere Tage ans Waschfass gefesselt hat. Die Saatgutreinigungsanlage hat sich ebenfalls gut bewährt. Es gelingt jetzt, eine grosse Menge gleichmässigen Getreides der gleichen Sorte in erstklassiger Qualität auf den Markt zu bringen und wesentlich höhere Preise zu erzielen als früher. Das Saatgutgetreide aus dem Dorf ist wegen seiner guten Eigenschaften sehr gesucht. Die Fleischkonservierungsanlage ist auch von der Umgebung stark mitbenutzt worden. Das Beispiel von Häusern macht bereits Schule. In einer Anzahl von Dörfern in der Nachbarschaft fangen die Gemeinden an, sich ähnliche Einrichtungen zur genossenschaftlichen Benutzung anzuschaffen.

Melkmaschinen und die Verbesserung von Düngerstätten und Jauchegruben haben ebenfalls zu den erzielten günstigen Betriebsergebnissen ihren Anteil beigetragen. Es ist aber nicht nur ein besserer Gelderfolg erzielt worden, sondern es ist auch gelungen, die frühere Arbeitsüberlastung des ganzen Dorfes, insbesondere der Bäuerinnen, gewaltig herabzusetzen. Dieser günstige Einfluss hätte nach dem Urteil von Professor Münzinger noch wesentlich

grösser sein können, wenn nicht Schwierigkeiten und Hemmungen infolge der Einstellung der Bauern bestanden hätten, die sich in der bisherigen kurzen Betriebszeit noch nicht beseitigen liessen. Die Bäuerinnen zeigten sich im allgemeinen zugänglicher für den Fortschritt und wären heute unter keinen Umständen zu bewegen, die Neuerungen wieder preiszugeben und zur alten Arbeitsweise zurückzukehren.

So zeigt das Beispiel von Häusern, dass selbst bei so hartnäckigen und konservativen Eigentumsfanatikern, wie es die Bauern sind, der Genossenschaftsgedanke siegreich vorzudringen vermag. Es zeigt sich, dass die genossenschaftliche Betriebsweise in der bäuerlichen Landwirtschaft einen Fortschritt bedeutet und dort auch anwendbar ist. Es zeigt sich weiter, dass die Anwendung des Genossenschaftsprinzips dazu beiträgt, das oft anzutreffende Vorurteil gegen Konsumgenossenschaften zu überwinden und eine Arbeitsgemeinschaft zum beiderseitigen Vorteil anzubahnen. Der genossenschaftliche Betrieb hat sich in der bäuerlichen Praxis so gut bewährt, dass Professor Münzinger am Schluss seines Berichts schreiben kann:

> Ich bin der Ansicht, dass ein rentables Vorwärtskommen neuer Siedlungen nur auf dem Wege dieser Arbeitsgemeinschaft der einzelnen Siedler mit dem Unterbau weitgehender Mechanisierung möglich ist, und ich möchte namentlich auch die hauswirtschaftlichen Einrichtungen zum genossenschaftlichen Betrieb für solche Neusiedlungen dringend empfehlen.



Die neue Inflationswelle.

(Mitgeteilt.)

Als die modernen Geschichtsforscher vor hundert Jahren anfingen, die Dokumente des Mittelalters zu durchstöbern, entdeckten sie zu ihrer grossen Ueberraschung, dass es dem armen Handarbeiter im finsteren Mittelalter weit besser ergangen war, als in ihrer kulturstolzen Zeit. Zwar war der mittelalterliche Arbeitslohn nominell weit geringer als heute, aber die Kaufkraft war grösser, an Brot, Fleisch und Butter konnte sich der mittelalterliche Arbeiter reichlicher sättigen als mancher seiner Klassengenossen von heute.

Mit der Entdeckung Amerikas begann aber eine schlimmere Zeit. Amerika überschüttete die alte Welt mit einem unerhörten Reichtum von Edelmetall, vor allem mit Silber. Der Preis des Silbers fiel im Laufe eines Jahrhunderts auf weniger als ein Sechstel. Nun waren alle Münzen, worin dem Arbeiter in jener Zeit sein Lohn bezahlt wurde, aus Silber geprägt, und die Kaufkraft des Arbeitslohnes schwand damit unaufhaltsam dahin. Der im Mittelalter gut und reichlich ernährte Arbeiter wurde zum armen Schlucker und Hungerleider, der froh war, sein Leben mit der billigsten und geringsten Nahrung fristen zu können.

Es wäre zwar einseitig, diesen schlimmen Wandel der Dinge ausschliesslich dem Sinken des Silberpreises in die Schuhe zu schieben, aber die fortdauernde Währungsverschlechterung hat sicherlich zu der Lohnverschlechterung jener Zeiten viel beigetragen. Jede Währungsschwankung ist dem Arbeitseinkommen nachteilig. Jede Währungsentwertung erzeugt Handels- und Spekulationsgewinne, die irgendwie aus dem Ertrag der Arbeit kommen müssen. Unter der stabilen Goldwährung hat sich dagegen das Arbeitseinkommen fortdauernd erhöht. Es ging nicht rasch vorwärts, aber es ging vorwärts, und was gewonnen war, das war sicher gewonnen.

Nun hat aber der moderne Geist im Papiergeld das Mittel entdeckt, um das Arbeitseinkommen viel gründlicher zu beschneiden, als jemals durch eine Verschlechterung des Metallgeldes möglich war. Brauchte es seinerzeit beim Silber hundert Jahre, um seinen Wert auf ein Sechstel herabzudrücken, so kann dies die Notenpresse, wie man aus den Erfahrungen des deutschen Volkes von 1923 weiss, schon in hundert Stunden fertig bringen. So schnell braucht und soll es freilich nicht gehen. Es genügt den Interessenten, wenn sich das Geld um dreissig, vierzig oder fünfzig Prozent entwertet.

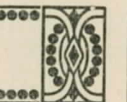
Eine solche Verminderung des Geldwertes ist für alle Arbeitgeber das denkbar bequemste Mittel, den Arbeitslohn auf unsichtbare und zunächst kaum spürbare Weise zu verringern. Da die Krise nun überall einen Lohnabbau erzwingt, so scheint das einfachste Rezept zur Ueberwindung der Krise die Geldverschlechterung zu sein. Mit der Geldverschlechterung schlägt der kapitalistische Arbeitgeber zwei Fliegen mit einer Klappe, er vermindert nicht nur den Arbeitslohn, sondern er schüttelt auch einen Teil seiner Schulden und Steuern ab. Die meisten Arbeitgeber in Industrie und Landwirtschaft sind heute schwer mit Hypotheken- oder Obligationenschulden, zum mindesten mit Bankschulden beladen und eine Geldverschlechterung bedeutet für sie in manchen Fällen die Rettung vor dem unausbleiblichen Bankrott.

Diese Tatsachen machen es begreiflich, warum heute in so vielen Ländern eine wilde Agitation für eine neue Inflation betrieben wird. In Dänemark hat man soeben den Beschluss gefasst, den Wert der dänischen Krone auf etwa 60 Prozent des Vorkriegswertes herabzusetzen. Aus den Vereinigten Staaten berichten englische Zeitungen, dass achtzig Prozent der Parlamentarier für eine Inflation seien und sich nur über die Durchführung nicht einigen könnten. Aus Kanada meldet man eine gewaltige Agitation unter den Farmern für eine weitere Verschlechterung des kanadischen Dollars, der bereits 20 Prozent unter Pari steht. Das argentinische Papiergeld ist schon um mehr als fünfzig Prozent entwertet, trotzdem verlangen die mächtigsten Interessen im Lande eine weitere Geldverschlechterung. In Deutschland fordern einflussreiche Publizisten immer wieder eine Markentwertung. Japan hat seinen Yen bereits auf etwa 40 Prozent des früheren Wertes fallen lassen, was zu einer gewaltigen Ueberflutung des Weltmarktes mit japanischen Waren geführt hat. Für Indien beträgt die Geldentwertung mehr als ein Drittel, für Australien über vierzig Prozent des früheren Wertes. Von den 24 Währungen des Zürcher Kurszettels sind nur noch neun vollwertig oder annähernd vollwertig, und es sind darunter überhaupt nur zwei, die im Vergleich zur Vorkriegszeit bisher keine Verschlechterung erfahren haben.

Die Regierungen versprechen natürlich, dass diese Geldverschlechterung nur vorübergehend sein soll und entrüsten sich über die Vaterlandsverräter, die ihnen nicht glauben und ihr Eigentum ins sichere Ausland verschieben wollen. Es wäre aber ein

wahres Wunder, wenn es den Regierungen glückte, das Rad der Zeit zurückzudrehen und in diesen schweren Zeiten den Karren der Währung wieder bergauf zu schieben. Die Zahl der Geldverschlechterungen ist Legion in der Geschichte, die Zahl der Geldverbesserungen ist aber gleich Null, und das wird auch wohl in Zukunft so sein. Wenn man von der Vergangenheit auf die Zukunft schliessen darf, dann wird die heutige Inflationswelle zu einer gewaltigen Lohnkürzung führen müssen. In Russland hat die Geldverschlechterung bereits das ganze Volk zu einer permanenten Fastenkur verurteilt, ein Beweis, dass sich die Gesetze der Wirtschaft auch durch den Kommunismus nicht auf den Kopf stellen lassen.





Schaufenster und Konsumverein.

Es ist Tatsache, dass man in unseren Konsumvereinskreisen dem Schaufenster lange Jahre vielfach zu wenig Beachtung und Bedeutung beigemessen hat. Heute noch gibt es Vereine, welche keinen grossen Wert auf Schaufenster legen, ja sogar keine solchen besitzen. Zweifelsohne ist die Notwendigkeit für solche nicht überall gleich gross, sie richtet sich nach den örtlichen Verhältnissen. So begreift man schliesslich, wenn ein Konsumverein auf dem Lande der Schaufensterfrage nicht so viel Aufmerksamkeit schenkt. Es lag vielleicht kein Bedürfnis vor. Aber es gab mittelgrosse Ortschaften, ja sogar Städte, in denen die Konsumvereine die Schaufensterfrage vernachlässigten, weil man deren Werbewert nicht einzuschätzen wusste. Es mag ja auch zutreffen, dass vor Jahren die Notwendigkeit nicht absolut bestand. Heute hat sich die Situation aber wesentlich verändert, man schätzt die Schaufenster viel höher ein. Bei Vereinen in grösseren Ortschaften oder Städten ist das Schaufenster in der heutigen Zeit unerlässlich, da es ein ausgezeichnetes Propagandamittel darstellt. Es kommt nicht von ungefähr, dass man dieser Frage heute mehr Beachtung zollt als früher. Warum geben all die grossen Warenhäuser in den Städten für die Schaufensterdekoration grosse Summen aus, und warum besitzen sie eigene Dekorateure? Aber auch viele unserer Vereine scheinen zu dieser Erkenntnis gekommen zu sein. Auch unsere Zentralstelle, der V. S. K. in Basel, hat diesbezüglich in den letzten Jahren mehr unternommen als früher. So besitzt der Verband in Frl. Anny Eichhorn eine ausgezeichnete Dekorateurin und Schaufensterfachperson, die jederzeit gern bereit ist, unsern Vereinen in solchen Fragen mit Rat und Tat beizustehen.

Vor nun bald zwei Jahren hat der Kreisverband Graubünden des V. S. K. in Chur einen eintägigen Kurs für Verkäuferinnen durchgeführt, an welchem Frl. Eichhorn einen Vortrag hielt mit praktischer Vorführung über Schaufensterdekoration. Die Referentin bezeichnete damals das Schaufenster als die «Visitenkarte» eines Geschäftes. Es ist auch durchaus richtig, wenn ein Schaufenster einen schönen, sauberen und gediegenen Anblick bietet, so muss es unwillkürlich auf den Vorübergehenden eine Anziehungskraft ausüben und auf ihn einen guten Eindruck machen. Ist es aber unordentlich und ungeschickt arrangiert, so verfehlt es seinen Zweck ganz. Ein einfaches, mit Gefühl und Geschick bearbeitetes Schaufenster kann daher füglich als Werbemittel erster Klasse angesehen werden. Leider ist es noch so, dass vielen Verkäuferinnen das Verständnis für gute, sachliche Dekoration abgeht. Deshalb können wir aber dem Verkaufspersonal keinen Vorwurf machen; denn alles muss gelernt sein. Auch das richtige Dekorieren kann nicht an einem eintägigen Kurse gelernt werden. Es braucht dazu nicht nur längeres Studium, sondern vor allem auch Liebe und Freude. Aber es scheint mir, dass unsere Verkäuferinnen im Bündnerland auch in den wenigen Stunden des oben erwähnten Kurses, in denen ihnen Frl. Eichhorn die Grundbegriffe der Dekorationskunst beizubringen versuchte, viel gelernt und mit heimgenommen haben. Wenn man vor Jahren Gelegenheit hatte, da oder dort die Schaufenster zu besichtigen, und sich die gleiche Mühe heute nimmt, so sind unbestreitbar Fortschritte zu konstatieren. Wir können dies am allerbesten bei unserer eigenen Genossenschaft, wo wir im Hauptgeschäft nicht weniger als 7 grosse Schaufenster besitzen, feststellen. Früher liess die Ausstattung in jeder Beziehung sehr zu wünschen übrig, während heute in der Hauptsache ansprechende, gute, mit System aufgebaute Schaufenster zu sehen sind.

Es zeigt sich also, dass der Kreisverband Graubünden mit dem seinerzeitigen Dekorationskurse nützliche Arbeit geleistet hat. Die von Frl. Eichhorn angeführten Ideen und Anregungen sind vom Verkaufspersonal aufgenommen und daheim in der Praxis gut verwertet worden. Mitgeholfen an diesem Fortschritt haben unzweifelhaft auch das farbenillustrierte Buch «Schaufenster Co-op», sowie die alle 14 Tage erscheinende Beilage zum «Bulletin», in welcher allerhand Nützliches zu finden ist für diejenigen Personen, welche sich mit der Schaufensterdekoration in den Konsumvereinen zu befassen haben.

Nun ist allerdings zu sagen, dass das Dekorieren von Schaufenstern eine zeitraubende Sache ist, und wenn wir als Beispiel wieder unsere Genossenschaft mit den 7 grossen Schaufenstern in einem Gebäude nehmen, welche doch so ungefähr alle 14 Tage gewechselt werden sollten, so muss man sich nicht wundern, wenn schon viel Zeit dafür geopfert werden muss. Dazu kommt noch das viele teure Papier, welches dazu gebraucht wird und das in einem Jahre Hunderte von Franken kostet. Um diese immer wiederkehrenden Spesen für Dekorationspapier zu ersparen, haben wir bei der Erstellung der Schaufenster in einem kürzlich gebauten neuen Laden Frl. Eichhorn zu Rate gezogen. Mit ihrer Hilfe ist die Schaufensterfrage nun recht gut gelöst worden, und zwar so, dass ohne jede Verwendung von Herkules- oder anderem Dekorationspapier wirklich gediegene Schaufensterausstellungen arrangiert werden können. Schaufensterböden, Rück- und Seitenwände sind aus Eichenholz dunkel gebeizt. Dazu haben wir eine Anzahl Ausstellkistchen in verschiedenen Grössen, ebenfalls in Eichenholz dunkel gebeizt, herstellen lassen, mit denen der Schaufensteraufbau recht leicht vor sich geht und auch Abwechslung in die Sache gebracht werden kann. Wir brauchen also kein Papier mehr, und in zwei Stunden ist ein solches Fenster ausgestellt, während wir bei Verwendung von Papier zuviel Zeit verlieren mit dem Ueberziehen der Holzkistchen. Wenn wir, wie wir hoffen, damit gute Erfahrungen machen, werden wir auch für alle unsere anderen Schaufenster in gleicher Weise vorgehen. Bei dieser Gelegenheit sei die fruchtbringende Tätigkeit und die Initiative

zur Verbesserung der Schaufensterdekoration in unseren Konsumvereinen von Frl. Eichhorn herzlich verdankt. Schaufensterkurse, wie diejenigen in Chur, können wir anderen Kreisverbänden nur empfehlen.




Genossenschafts-Chronik

Schweiz. Steuerleistungen von Migros und Konsumverein. Der vierten Seite des «Genossenschaftlichen Volksblattes» entnehmen wir folgende Mitteilung der Produktions- und Konsumgenossenschaft Maisprach:

Interessante Zahlen für Leute, die rechnen können.

Gemeindesteuern. Im Jahre 1932 zahlte die Migros A.-G. Fr. 16.60. Im Jahre 1932 zahlte die Genossenschaft **Fr. 359.45;** ausserdem leistete die Konsumgenossenschaft Maisprach als Staatssteuer Fr. 172.80, als Kriegsteuer Fr. 147.60 und als Armensteuer Fr. 41.10.

Der Leiter der Migros A.-G. soll ca. Fr. 240,000.— als Einkommen angegeben haben.

Ehre denjenigen Mitgliedern, welche der Konsumgenossenschaft treu geblieben sind.

Die Vergütung oder Prozent wird sie belohnen.

Niederlande. Die Grosseinkaufsgesellschaft der niederländischen Konsumvereine «De Handelskamer» verteilte über Weihnachten in Verbindung mit den ihr angeschlossenen Konsumgenossenschaften die stattliche Zahl von 45,000 sogenannten Krisispaketen. Da die Verbandsvereine der «Handelskamer» rund 200,000 Mitglieder zählt, wurde nahezu ein Viertel von dieser Wohltat betroffen. Das Krisispaket enthielt Waren im Werte von fl. 3.23 (gegen Fr. 7.—), ausschliesslich in Eigenmarken «Haka» der Grosseinkaufsgesellschaft. Die Abgabe erfolgte unentgeltlich. In die Kosten teilten sich die Grosseinkaufsgesellschaft und die Konsumgenossenschaften. Den Löwenanteil trug immerhin die Handelskamer.

— Als erste der ausländischen Grosseinkaufsgesellschaften gibt uns die niederländische «Handelskamer» Kenntnis von dem im Jahre 1932 erzielten Umsatz. Sie konnte ihn von 17,608,309 Gulden im Jahre 1931 auf 18,506,292 Gulden im Jahre 1932 steigern. Der Monat Dezember allein brachte eine Erhöhung um rund 400,000 Gulden.

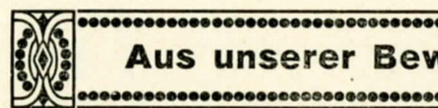
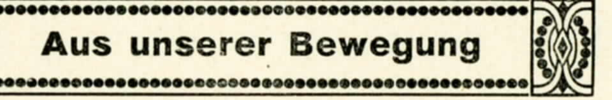
Norwegen. Ausgezeichnete Entwicklung des N. K. L. in 1932. Eine neulich veröffentlichte amtliche Aeusserung bezeichnet die Entwicklung der norwegischen Grosseinkaufsgesellschaft (Norges Kooperativa Landsforening) im Jahre 1932 als überraschend gut. Trotz der wirtschaftlichen Depression und des Umstandes, dass die Mitglieder der angeschlossenen Genossenschaften durch die Krise am schwersten betroffen wurden, verzeichnet die Grosseinkaufsgesellschaft einen wertmässigen Mehrumsatz um 4%, und auch der 23,4-prozentige Warenbezug der angeschlossenen Genossenschaften des Vorjahres soll überstiegen worden sein. Die Produktivbetriebe der Gesellschaft, mit Ausnahme der Tabakfabrik, deren Entwicklung durch den Arbeitsdisput in der norwegischen Tabakindustrie gehemmt wurde, haben alle recht zufriedenstellende Ergebnisse gezeitigt. Die Mühle, die Seifenfabrik, die Schuh- und Margarinefabrik berichten alle Mehrumsätze. Die Margarinefabrik insbesondere hat das Jahr so ausserordentlich gut abgeschlossen, dass die Geschäftsführung beschloss, die Ausschüttung der Rückvergütung von 6 % auf 8% zu erhöhen.

Schweden. Kooperativa Förbundet im Jahre 1932. Laut dem eben veröffentlichten Jahresbericht betrug der Umsatz des schwedischen Kooperativa Förbundet im Jahre 1932 149,45 Millionen Kronen oder um 1,42 Millionen Kronen mehr als im vorigen Jahre. Trotz des Preisrückganges konnte der Schwedische Genossenschaftsbund einen Rekordumsatz erzielen.

Im Hinblick auf den zunehmenden Umsatz und die Notwendigkeit der Zentralisation seiner Lager und Verteilungsarbeit baut der Kooperativa Förbundet an der Südgrenze von Stockholm eine Anlage, die eine technische Meisterleistung sein dürfte. Dieser Bau ist zum Teil auf einem alten Seeboden aufgeführt und ruht auf 1800 Eisenbetonpfeilern, deren Höhe zwischen 4 m und 23 m wechselt. Für diese Pfeiler sind 3000 t Eisenstangen und 7000 t Beton verwandt worden. Hauptsächlich soll das Gebäude als Zentrallagerstätte für die Nahrungsmittel dienen und enthält u. a. eine Kaffeerösterei und eine Wurstfabrik. Besondere Aufmerksamkeit hat man den Transportvorrichtungen gewidmet, die aus besonderen Hebemaschinen, Schwebeanlagen, laufenden Bändern, Rollplattformen, Spiralgleitbahnen u. a. bestehen. P. O.

— Der Konsumverein Stockholm, die weitaus grösste Konsumgenossenschaft des ganzen Nordens, erreichte im Jahre 1932 einen Umsatz von 51,5 Millionen Kronen. Die Zahl der Verkaufsstellen beziffert sich auf 326, die Zahl der Mitglieder auf rund 68,000. Der Absatz an Lumaglühbirnen, dem Produkte der gemeinsamen Fabrik der nordischen Konsumvereine, belief sich auf 120,000 Stück, d. h. rund 2 Stück je Mitglied.

Tschechoslowakei. Abnahme des Umsatzes der deutschen Konsumgenossenschaften um 2,13 %. Der Umsatz der 41 Genossenschaften mit einer Mitgliedschaft von über 1000, die dem Verband deutscher Wirtschaftsgenossenschaften angeschlossen sind, stellte sich in der Zeitspanne vom 1. Oktober 1931 bis zum 30. September 1932 auf 488,803,511 Kronen, was einen Rückgang von 10,629,583 Kronen oder um 2,13% im Vergleich mit der entsprechenden Zeitspanne in 1930-31 bedeutet. Während in den ersten beiden unter Betracht stehenden Quartalen die Umsätze der angegliederten Genossenschaften respektive um 0,59 und 0,54 % grösser waren, wiesen die beiden letzten Quartale Abnahmen von 5,02 und 4,79% auf. Im ganzen genommen jedoch ist ein Umsatzrückgang von nur 2,13% der letztjährigen Umsätze ein glänzendes Zeugnis konsumgenossenschaftlichen Wirtschaftens, wenn man in Betracht zieht, dass ein Drittel der deutschen Bevölkerung der Tschechoslowakei arbeitslos ist.

Aus unserer Bewegung

Konsumverein Flawil. (Einges.) **«Einer sagt's dem andern!»** Um es gleich vorweg zu nehmen, diese Co-op-Revue erwies sich als ein Volltreffer. Es war aber auch ein glücklicher Gedanke, diesen prächtigen Bilderbogen, der in der Stadt Wien allein in 48 Aufführungen vor ca. 140,000 Personen entfaltet wurde, als festlicher Auftakt zur Werbewoche (11. bis 19. Februar), in die Schweiz herüberzunehmen. Ein so gedrängt besetzter Saal, eine so fröhliche Zuschauermenge wird

die «Tonhalle» noch selten gesehen haben, wie es am 7. Februar der Fall war. Rund 11—1200 Personen mögen beiden Vorstellungen beigewohnt haben. Die allgemeine Begeisterung schuf sozusagen von Anfang an einen engen Kontakt zwischen Spielern und Zuschauern. Das Stück erzeugte aber auch eine solche Fülle von Heiterkeitsergüssen und Lachsalven bei offener Szene, wie man sie nicht immer antrifft. Man weiss wirklich kaum, was man bei diesen vielen prächtigen Bildern, die an unserm Auge vorüberzogen, am meisten bewundern soll.

Schon das erste Bild: «Liebe auf den ersten Blick», liess erkennen, dass man eine künstlerisch auf hoher Stufe stehende Truppe vor sich hatte. Ohne den übrigen Darstellern ihre Leistungen schmälern zu wollen, darf doch gleich gesagt werden, dass Grete Böck geradezu ein Phänomen genannt werden darf. Ihr vielseitiges schauspielerisches, gesangliches und musikalisches Können — im Hollandbild legte sie mit ihrem mit Heinz Graupner gemeinsam glänzend vorgetragenen

RADIO·VORTRAG

Mittwoch, 22. Februar 1933
von **18.30—19 Uhr,** hält Herr

Prof. F. Frauchiger

in Zürich einen Radio-Vortrag über das Thema:

Die kulturelle Bedeutung der Genossenschafts-Bewegung

Alle Radiofreunde machen wir auf diese interessante Veranstaltung aufmerksam. Der Vortrag dieses glänzenden Redners bedeutet gewissermassen einen Abschluss unserer allerdings schon am 19. Februar offiziell beendigten Genossenschaftlichen Werbewoche.

Klavierharmonika-Duo beredtes Zeugnis ab — und erst ihre einzig schönen Tanzdarbietungen in rhythmisch vollendeter Kunst prädestinieren Grete Böck zu einer ersten Künstlerin. Die herrlichen Tanzschöpfungen stammen von ihrem Partner, Otto Werberg, der sich ebenfalls als erstklassiger Tänzer, wie auch als glänzender Darsteller erwies.

Eine famose Idee, diese «Fahrt mit dem blauen Express und dem unbekannten Reiseziel», die das lustige Trüpplein in verschiedenen Stationen und Situationen — man denke nur an die köstlichen Intermezzos am Waggonfenster und im Coupé — zuerst an den Vierwaldstättersee, dann nach dem schönen Spanien, nach Japan, Holland, England und zuletzt wieder nach — Flawil brachte. Alle diese Bilder hinterliessen einen nachhaltigen Eindruck, namentlich dasjenige vom Vierwaldstättersee, bei welchem das Ferienheim Weggis eine besonders gute Wiedergabe fand. Ergötzlich war auch der Reiseleiter Blitz in seiner köstlichen Rolle, der sein Geheimnis, das Reiseziel, selbst den verlockendsten Versprechungen der hübschen Susi nicht preisgibt, bis er doch einer schlauen Eva — in diesem Falle Frau Knopp (Hanna Umvogel), zum Opfer fällt, die sich auf Schleichwegen des Reiseplanes zu bemächtigen wusste, um fortan als unerkannte Reiseleiterin in rätselhafter Weise das Szepter zu führen. Daneben Tommys (Kurt Deschauer) lustige Jagd nach dem Glück, bezw. Susi, die Pauli Pflüger glänzend verkörperte und mit ihrem glockenreinen und klangvollen Sopran nicht wenig zum guten Gelingen beitrug.

Beim Japanbild war nebst der unbeschreiblich anmutigen Rhythmik des Mädchens (Grete Böck) der Dialog mit der Göttin (Hanna Umvogel) von besonderer Wirkung. Was uns armen Ehemännern von dieser nichts weniger als holden Göttin alles zur Last gelegt wurde, was wir an Vorwürfen und Kränkungen entgegennehmen mussten, geht ins aschgraue.

In der Hollandszene entzückte vor allem das bereits erwähnte Klavierharmonika-Duo. Aber auch das Begiessen und nachherige rapide Wachstum der Tulpen vermochten ungehemmte Heiterkeit auszulösen. Imponierend gestaltete sich sodann die Ankunft des Schiffes mit voller Ladung und der lustigen Gesellschaft an Bord, von der der trefflich kopierte Kapitän mit dem Südwester und der stramme Seeoffizier (Kurt Deschauer) sich besonders gut ausnahmen. Gute Aufnahme fand auch das Lied... in Holland!

So schlicht sich das Bild mit dem ersten Weber-Konsum in Rochdale unter den übrigen Szenerien ausnahm, so wuchtig wusste nun hier der Conférencier, Ludwig Thonner, der von Anfang an in vorzüglicher Weise seines Amtes waltete, die Entstehung des Internationalen Genossenschaftsbundes zu schildern. Was Herr Thonner in wenigen Sätzen über Bedeutung, Zweck und Ziel des von den Rochdaler Pionieren anno 1844 geschaffenen Werkes zu sagen wusste, gehört nicht zum wenigsten, das der Genossenschafter an diesem Abend mit nach Hause nahm. In dem lustigen, genossenschaftlichen Singspiel, wie es im Programm angezeigt war, hat auch die Propaganda für das Genossenschaftswesen im allgemeinen und des V. S. K. im besondern Raum gefunden. Dass dies in so geschickter und unaufdringlicher Weise zwischen dem urchigen Wienerhumor, den prächtigen Tanzdarbietungen und herrlichen Gesangseinlagen eingeflochten war, zeugt von grosser dramatischer Kunst.

Ueber die Entwicklung des V. S. K. und den Weg der Produkte vom Produzenten zum Konsumenten gab die Musterverkäuferin (Grete Böck) im 13. Bild eine vorbildliche Darstellung.

In später Stunde und doch für viele noch zu früh kam dann das Schlussbild: «Einer sagt's dem andern!», das in jeder Hinsicht von überwältigender Wirkung war und als Finale tiefen Eindruck hinterliess. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass die «Jagd nach dem Glück», die wiederholt frenetischen Beifall auszulösen vermochte, am Schlusse gleich drei Paare glücklich vereint.

Die musikalische Leitung besorgte in ausgezeichneter Weise Heinz Graupner. Die Dekorationsentwürfe und die viel bewunderten Kostüme stammen von der von Ludwig Thonner betreuten Propaganda-Abteilung der Grosseinkaufsgesellschaft österreichischer Konsumvereine, sowie der Wiener Werbekunst.

So konnte unser Präsident, Herr W. Faessler, der zu Beginn der Abendaufführung Gäste und Mitglieder begrüsst hatte, am Schlusse mit berechtigten Worten den Wienern im Namen aller den herzlichsten Dank abstatten.

Eine kleine Nachfeier in geselligem, engern Kreise erhielt in Red und Gegenred und verschiedenen humoristischen Vorträgen seitens der allzeit dienstbereiten Wiener Freunde noch ein besonderes festliches Gepräge — bis draussen der ratternde Motor des hübschen V. S. K.-Omnibus die Gäste und damit auch uns unwiderruflich zum Aufbruch mahnte.

Nun sind entschwunden die schönen Stunden,
Doch als Erinnerung bleibt zurück,
Der Wiener Künstler frohes Stück!

So sprechen alle Zeichen dafür, dass die Tournee unserer Wiener Freunde zum wahren Triumphzug durch unsere Lande werden wird. E. L.

Allgemeine Konsumgenossenschaft Grafstal. Im neu renovierten heimelig gewordenen Frieden-Saal hielt Samstag, den 28. Januar, die Konsumgenossenschaft ihre traditionelle Generalversammlung ab. Ein Massenaufmarsch, wie gewohnt, legte Zeugnis ab von dem regen Interesse, das unsere Genossenschafterinnen und Genossenschafter für ihr eigenes blühendes Unternehmen hegen.

Trotz den unaufhörlichen Preissenkungen auf fast allen Bedarfsartikeln ist der Umsatz nur um Fr. 5000.— auf Franken 205,000.— zurückgegangen. 85% der Bezüge entfallen auf den Verband schweiz. Konsumvereine. Gerügt musste werden, dass es noch Genossenschafter gibt, die eine «Migros», die gehässigste Gegnerin der Genossenschaften, als Konsumenten unterstützen, obschon weder Lohnabbau noch Arbeitslosigkeit und daheriger Verdienstausfall dies als gerechtfertigt erscheinen lassen.

In rascher Folge wurden Jahresrechnung und Jahresbericht besprochen, sowie die vorzüglich lautenden Berichte der Revisoren und der Treuhandstelle des V. S. K. genehmigt und eine Rückvergütung von 10% an die Mitglieder und 7% an Nichtmitglieder beschlossen.

Die Wahlen ergaben eine ehrenvolle Bestätigung der in Austritt bezw. Wiederwahl kommenden Mitglieder der Verwaltung; Kassier, Aktuar, ein Beisitzer und ein Rechnungsrevisor. Auf Antrag aus der Versammlung wurde trotz einigen Sträubens der Bedachten die im Verhältnis zu der starken Beanspruchung etwas magere Entschädigung der Verwaltung etwas erhöht.

Die Versammlung genehmigte sodann einen Kredit von Fr. 2000.— für bauliche Reparaturen, weitere Fr. 2000.— wurden zurückgestellt für einen eventuellen Einbau einer Waschküche im Konsumgebäude Grafstal. Damit wird auch der Pflicht für Arbeitsbeschaffung Rechnung getragen, die an die gestellt werden darf, deren finanzielle Verhältnisse es er-

lauben. Ein Antrag der Verwaltung auf eine kleine Statutenrevision und, zu Ehren der Genossenschafter in Winterberg, die Aenderung der Firmabezeichnung in Allgemeine Konsumgenossenschaft Grafstal-Winterberg, fand allgemeine Zustimmung.

Ebenso beliebte ein Antrag der Verwaltung, an arbeitslose Mitglieder wie letztes Jahr eine Unterstützung zu verabfolgen. Auch dieser Beschluss ehrt die Genossenschaft und den Gedanken der Solidarität, der darin zum Ausdruck kommt.

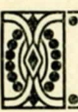
Die finanzielle Lage der Genossenschaft erlaubt es, auf Ende dieses Jahres die Pflichtanteilscheine von Fr. 50.— wieder auf den frühern Betrag von Fr. 25.— zu reduzieren. Nachdem in einer Zeit der finanziellen Bedrängnis die Mitglieder quasi ohne Murren und im Bewusstsein der dringenden Notwendigkeit das Opfer gebracht hatten, war es die Abtragung einer Dankesschuld, diese Gelder wieder zurückzuerstatten.

Noch wurde auf die im Monat Februar vorgesehene grosse genossenschaftliche Werbewoche aufmerksam gemacht und die am 15. Februar in der Hammermühle Kempttal stattfindende Revueveranstaltung angelegentlich zum Besuche empfohlen. Mit einem lebhaften Appell an die Versammlung, immer erst an den eigenen Laden und dann an den Privatkrämer und das Warenhaus zu denken, um so den Umsatz zu erhöhen, schloss der Präsident den geschäftlichen Teil der Tagung.

Nun folgte der «gemütliche Teil». Und diese schöne Tradition, die unser Genossenschaftsvölklein noch einige Stunden fröhlich beisammenhält, möchten wir nicht missen. Musik und ein Tänzchen in Ehren, die beide mit unserem Volksleben verwurzelt sind, kamen zu ihrem Recht, wie auch manches liebe alte Volkslied, und auch der Schweizerjodel fehlte nicht.

Alles in allem: Es war wieder ein richtiges kleines Gemeindefest, ländlich sittlich, ohne grande toilette, Etikette, Bratenrock und Zylinder. Auf Wiedersehen im nächsten Jahr! Bis dahin aber: Hütet unsere schöne stolze Genossenschaft!

-er.



Verbandsnachrichten



Aus den Verhandlungen der Sitzung der Verwaltungskommission vom 8. 13., und 11. Februar 1933.

1. Die Konsumgenossenschaft Neuenegg kann am 9. Februar 1933 auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblicken. Dem Verein ist zu diesem Anlass ein Gratulationsschreiben zugestellt worden.

2. Herr Jakob Rebmann, Arbeiter in unserem Lagerhaus in Pratteln, feiert am 10. Februar 1933 sein 25jähriges Dienstjubiläum. Es wurde diesem Angestellten, der in pflichtgetreuer und gewissenhafter Weise die ihm obliegenden Arbeiten erfüllt, zu seinem Dienstjubiläum ein Anerkennungs- und Gratulationsschreiben übermittelt, ferner hat er eine Jubiläumsgabe erhalten.

Auch an dieser Stelle sei der Wunsch ausgedrückt, dass es dem Jubilaren möglich sein werde, noch während manchen Jahren seine geschätzten Dienste dem Verbande in bester Gesundheit zur Verfügung zu stellen.

Dem Genossenschaftlichen Seminar Freidorf (Stiftung von Bernhard Jaeggi) sind Fr. 36.— von Herrn René Steudler, Lausanne, übermittelt worden, welche Vergabung bestens verdankt wird.

---

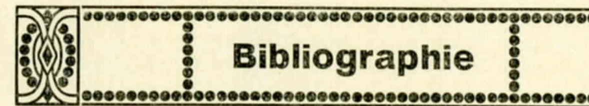
1. Einer Statutenänderung der Konsumgenossenschaft Weinfelden wird die Genehmigung erteilt.

2. Der Kreisverband IXb des V. S. K. (Graubünden) teilt mit, dass er die diesjährige Frühjahrs-Kreiskonferenz auf den 14. Mai 1933 festgesetzt hat. Als Konferenzort ist Sils i. D. bezeichnet worden.

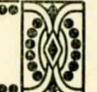
3. Die Konsumgenossenschaft Neuenegg hat beschlossen, in Schmitten eine Filiale zu eröffnen. Die Eröffnung soll auf den 1. März 1933 erfolgen. Die Sendungen sind wie folgt zu adressieren: Konsumgenossenschaft Neuenegg, Filiale Schmitten, Station Schmitten, resp. Post Schmitten.

4. Dem Genossenschaftlichen Seminar Freidorf (Stiftung Bernhard Jaeggi) sind folgende Zusendungen gemacht worden:

Fr. 300.— Minoterie coopérative du Léman, Rivaz,
Fr. 50.— Konsumgenossenschaft Solothurn als Entschädigung des Obergerichts in Sachen doppelte Rückvergütung.



Bibliographie



Atlantis — Länder, Völker, Reisen. Herausgeber: Dr. Martin Hürlimann. Atlantis-Verlag Fretz & Wasmuth A.-G., Zürich.

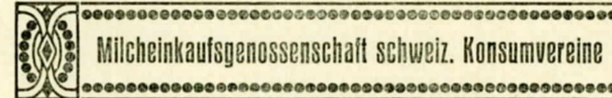
Der neue fünfte Jahrgang beginnt illustrativ-textlich gleich vorzüglich. Wir folgen dem arabischen Märchenerzähler, der auf dem Umschlag abgebildet ist, in die heilige Stadt der Mozabiten in der Sahara, fliegen dann nach den Inseln der Südsee, staunen über die Maskentänzer in Melanesien, bewundern die ebenmässigen Bronzegestalten der Polynesier, lassen uns dann wieder in die Bergwelt der europäischen Heimat führen, deren winterliche Einsamkeit in herrlichen Tiefdruckbildern erscheint, und schliesslich zu den Schätzen der deutschen Kunst am Rhein und in das Hafenleben von Lissabon. Umrahmt werden diese Bildartikel von Textbeiträgen gleicher Vielseitigkeit: ein fast unbekanntes Gespräch Hugo von Hofmannsthals über das Wesen der deutschen und französischen Sprache, ein Romanteil als Beginn einer spannenden Erzählung aus Indochina. Zum Schluss einige wissenschaftliche Beiträge.

Schliesslich ist noch zu erwähnen, dass durch den neu eingerichteten «Reisedienst Atlantis» den Abonnenten auch Reisevergünstigungen gewährt werden.

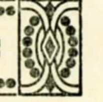
Die Buchhandlung des V. S. K. Basel nimmt jederzeit Bestellungen entgegen.

Eingelaufene Schriften.

Eisenbahner-Baugenossenschaft Basel. Gemeinnütziger Wohnungsbau. Geschichtlicher Rückblick 1911—1932. 35 Seiten.
Angst, E.: Anforderungen an eine Genossenschaftsverkäuferin. Genossenschaftliche Volksbibliothek (Heft 31). Verlag des V. S. K. Basel 1932. 16 Seiten.
Landwirtschaftliches Jahrbuch der Schweiz pro 1932. Bern. Verbandsdruckerei A.-G. 162 Seiten.
Bericht über die 44. Jahresversammlung des Schweiz. Vereins analytischer Chemiker. Bern 1932. 56 Seiten.
Fündundzwanzig Jahre Konsumverein Niederlenz (1907—1932). Dito Jahresbericht pro 1931/32 12 Seiten.
Getreide-, Industrie- und Commission-Aktengesellschaft. Bericht über das Geschäftsjahr 1931/32. 10 Seiten.
Fündundzwanzig Jahre Konsumverein Gränichen. Druckereigenossenschaft Aarau 1932. 26 Seiten.
La Foire de Paris en 1933. Catalogue illustré. 23 pages.
Politique et Prévoyance sociales en Tchécoslovaquie. 1er janvier au 31 décembre 1931. Prague 1932. 33 pages.
Bureau central de Bienfaisance, Genève. 66me rapport annuel du 1er octobre 1931 au 30 septembre 1932. 72 pages.
The People's Year Book, National and International, 1933. Prepared by the Cooperative Press Agency, Manchester (England). 364 pages.



Milcheinkaufsgenossenschaft schweiz. Konsumvereine



Sitzung des Verwaltungsrates

Zur Erledigung der ordentlichen Jahresgeschäfte versammelte sich der Verwaltungsrat der M. E. S. K. unter dem Vorsitze seines Präsidenten Herrn E. Angst Sonntag, den 5. Februar 1933, vormittags 10 Uhr, im Genossenschaftshaus des Freidorfs.

Nach Genehmigung des umfangreichen Protokolls der Sitzung vom 3. April 1932 wurden Bericht und Rechnung in Diskussion gezogen. Der Ueberschuss, der erzielt wurde, beläuft sich auf Fr. 765.30.

Durch Zuweisung desselben an den Reservefonds erhöht sich dieser auf Fr. 47,684.75. Der Zinsfuss für die Anteilscheine wurde wiederum auf 5% angesetzt und alsdann Bericht und Rechnung pro 1932 zur Weiterleitung an die Generalversammlung genehmigt.

Die XIX. ordentliche Generalversammlung der M. E. S. K. findet Sonntag, den 12. März 1933, nachmittags 2 Uhr, im Freidorf statt mit folgenden Traktanden:

1. Abnahme des Protokolls der ordentlichen Generalversammlung vom 13. März 1932.
2. Abnahme des Berichts und der Rechnung pro 1932.
3. Wahl von drei Mitgliedern des Verwaltungsrates mit Amtsdauer bis 1936. (In den Austritt kommen: A. Portmann/Basel, K. Senn/Basel, A. Tannaz/Lausanne.)
4. Wahl von drei Rechnungsrevisoren.
5. Allfällige Anträge nach § 29 der Statuten.
6. Diverses.

Um 12¼ Uhr konnte der Vorsitzende die anregend verlaufene Sitzung schliessen.



EINLADUNG

zur

XXI. ordentlichen Generalversammlung

In Ausübung des § 25 der Genossenschaftsstatuten macht der Unterzeichnete hiermit bekannt, dass der Aufsichtsrat beschlossen hat, die diesjährige ordentliche Generalversammlung einzuberufen auf

Sonntag, den 19. März 1933

vormittags 10½ Uhr in das **Restaurant du Pont,** I. Stock, in der Nähe des Hauptbahnhofes in **Zürich.**

Die **Tagesordnung** ist folgendermassen festgesetzt worden:

1. Abnahme des Protokolls der XX. ordentl. Generalversammlung vom 20. März 1932.
2. Abnahme des Berichts und der Rechnung über das Jahr 1932.
3. Wahl von fünf Mitgliedern des Aufsichtsrates für die Amtsdauer bis zur ordentlichen Generalversammlung 1936.
   (Abgelaufen ist die Amtsdauer der Herren E. Angst/Basel, J. Flach/Winterthur, F. Bachmann/Solothurn, M. Maire/Basel und J. Rickenbacher/Birsfelden.)
4. Wahl eines Ersatzmannes in den Aufsichtsrat für die Amtsdauer bis zur ordentlichen Generalversammlung 1936. (Abgelaufen ist die Amtsdauer des Herrn F. Huber/Uzwil.)
5. Wahl von drei Revisoren.
6. Verschiedenes.

Der Präsident des Aufsichtsrates,
E. Angst.

Zürich, den 4. Februar 1933.


Genossenschaft für Möbelvermittlung


EINLADUNG

zur

15. Generalversammlung

auf

Samstag, den 11. März 1933, 14 Uhr,
im **Genossenschaftshaus des Freidorfes** bei Basel.

TRAKTANDEN:

1. Protokoll der Generalversammlung vom 12. März 1932.
2. Jahresbericht und Jahresrechnung per 31. Dezember 1932.
3. Wahl der Revisoren (Kontrollstelle).


Schweizerische Volksfürsorge
Volksversicherung auf Gegenseitigkeit


EINLADUNG

zur

15. ordentlichen Generalversammlung

Die Mitglieder unserer Genossenschaft werden hiermit zur Teilnahme an der fünfzehnten ordentlichen Generalversammlung auf

Samstag, den 18. März 1933, nachmittags 13½ Uhr in den Sitzungssaal (im 2. Stock) des Verbandes schweiz. Konsumvereine, Thiersteinerallee 14, Basel eingeladen.

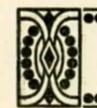
Der Verwaltungsrat hat die **Tagesordnung** folgendermassen festgesetzt:

1. Ernennung der Stimmenzähler.
2. Protokoll der vierzehnten ordentlichen Generalversammlung vom 19. März 1932.
3. Jahresbericht und Jahresrechnung pro 31. Dezember 1932.
4. Neuwahl der zehn Mitglieder des Verwaltungsrates, deren Ernennung gemäss § 26 der Statuten der Generalversammlung zusteht.
5. Wahl der Kontrollstelle pro 1933 (drei Revisoren und zwei Ersatzmänner).
6. Verschiedenes.

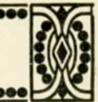
Die Mitglieder haben sich durch die letzte Prämienquittung über ihre Stimmberechtigung auszuweisen. Mitglieder, welche sich durch andere Mitglieder vertreten lassen, haben ihre Vertreter ausserdem mit einer schriftlichen Vollmacht zu versehen.

Der Verwaltungsrat.

Basel, den 11. Februar 1933.



SCHUH-COOP



EINLADUNG

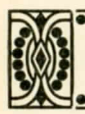
zur

9. Generalversammlung

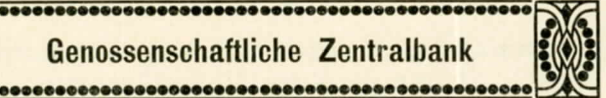
Sonntag, den 12. März 1933, vormittags 10.30 Uhr im Genossenschaftshaus des Freidorfes bei Basel.

TRAKTANDEN:

1. Protokoll der Generalversammlung vom 13. März 1932.
2. Jahresbericht und Jahresrechnung per 31. Dezember 1932.
3. Wahl der Revisoren (Kontrollstelle).



Genossenschaftliche Zentralbank



EINLADUNG

zur

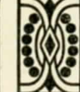
ordentlichen Generalversammlung

Samstag, den 25. Februar 1933, 14 Uhr im Genossenschaftshaus im Freidorf bei Basel.

Als **Traktanden** sind vorgesehen:

1. Protokoll der ordentlichen Generalversammlung vom 27. Februar 1932.
2. Entgegennahme des Geschäftsberichtes, Abnahme der Jahresrechnung auf 31. Dezember 1932, Beschlussfassung über die Verzinsung der Anteilscheine und die Verwendung des weitern Betriebsüberschusses, sowie Dechargeerteilung an den Verwaltungsrat.
3. Wahl von zwei Revisoren und einem Ersatzmann (Kontrollstelle).

Im Namen des Verwaltungsrates,
Der Präsident: **B. Jæggi.**
Der Sekretär: **H. Küng.**



Zigarrenfabrik Menziken



EINLADUNG

zur

Generalversammlung

vom

Samstag, den 25. Februar 1933, vormittags 11 Uhr im **Genossenschaftshaus des Freidorfes** bei Basel.

TRAKTANDEN:

1. Protokoll der Generalversammlung vom 27. Februar 1932.
2. Bericht und Rechnung pro 31. Dezember 1932.
3. Wahl der Revisoren (Kontrollstelle): 2 Revisoren und 1 Ersatzmann.



Film- und Vortrags-Zentrale

Paul Altheer, Postfach Fraumünster, Zürich



Die nächsten Veranstaltungen:

Wallenstatt, Samstag, 18. Februar, 8 Uhr, Hotel Post. Programm: Weggis. — Hochzeit mit Hindernissen. — Von morgens früh ... — Im Hotel zum grünen Affen.

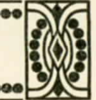
Landquart, Sonntag, 19. Februar, 2 Uhr, «Falknis». Programm: Schuh-Coop. — Freidorf. — Weggis. — Hochzeit mit Hindernissen.

Niederschönthal, Dienstag, 21. Februar, 8 Uhr. Programm: Kerzers. — Helena. — Der Raucher. — Nordlandbilder. — Hamburger Hafen.

Heerbrugg, Donnerstag, 23. Februar.



Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt



Angebot.

Selbständiger, 28jähriger Bäcker, mit Kenntnissen in der Konditorei, sucht Stelle in **Konsumbäckerei.** Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten erbeten an Mauerhofer Alexander, Ammerzwil b. Suberg (Bern).

26jährige Tochter sucht Stelle als **erste** oder **zweite Verkäuferin** in Konsum. Bin in der Lebensmittelbranche sehr gut bewandert. Deutsch und französisch sprechend. Prima Zeugnisse zu Diensten. Offerten erbeten unter Chiffre E. B. 26 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Junge, seriöse Tochter mit zweijähriger Tätigkeit im Konsum, welche auch den Genossenschaftlichen Seminarkurs mit Erfolg bestanden hat, sucht Stelle als Verkäuferin. Würde auch eine Filiale übernehmen. Gute Zeugnisse und Referenzen stehen zur Verfügung Eintritt könnte sofort oder nach Uebereinkunft erfolgen. Offerten unter Chiffre V. N. 30 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Nachfrage.

Konsumgenossenschaft in grösserem Industrieort sucht für eine Verkaufsfiliale mit ca. Fr. 170,000.— Umsatz eine sehr tüchtige, erfahrene und gewandte **erste Verkäuferin.** Das Geschäft führt hauptsächlich Lebensmittel. Es kommen nur bestausgewiesene Personen gesetzten Alters in Betracht. Eintritt nach Vereinbarung. Handschriftliche Offerten mit Bild, genauem Berufsgang, Zeugniskopien und Gehaltsansprüchen beliebe man zu richten unter Chiffre H. S. 19 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Redaktionsschluss: 16. Februar 1933.

Buchdruckerei des Verband. schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel